© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Boarmia secundaria, 2. Generation?

Von *R. Konás*, Eger.

Am 14. Oktober 1913 erbeutete ich bei Eger ein ganz frisch geschlüpftes Weibchen Boarmia secundaria. Dasselbe ist bedeutend kleiner als die Weibchen der normalen Sommergeneration (13 mm gegen 18—20 mm), weist jedoch sonst keine nennenswerte Abweichung vom normalen Habitus auf.

Boarmia secundaria fliegt bei Eger, Juli bis Mitte August; ich habe sie auch in anderen Gegenden Böhmens nur um diese Zeit gefangen. Im erwähnten Falle kann es sich daher nur um ein Exemplar einer ausnahmsweisen zweiten Generation handeln.

Kleine Mitteilungen.

Ein gelungener tierpsychologischer Versuch. Einen bemerkenswerten tierpsychologischen Versuch hat vor kurzem Prof. Dr. Johann Regen in Wien gemacht. Er beschäftigt sich mit der Frage der Orientierung der Insekten. Im Verlauf seiner Arbeiten sah er sich vor die Aufgabe gestellt, zu untersuchen, ob die Zirplaute der männlichen Grille auf das weibliche Insekt lockend einwirken und ob die Locklaute allein genügen, dem Weibchen den Weg zum Männchen zu zeigen. Regen bediente sich zu seiner Feststellung eines originellen Hilfsmittels: des Telephons. Gelang es ihm, auf diese Weise nachzuweisen, daß die Versuchstiere auf telephonisch übertragene Locklaute ebenso reagieren wie beim Klange dieser Laute in freier Natur, so konnte er schließen, daß erstens das Weibchen die Lockrufe überhaupt wahrnimmt, daß zweitens die Laute auf das Weibchen orientierend wirken und drittens, daß durch sie das Weibchen angelockt wird, daß also Gesichtssinn und Geruch bei diesem Vorgang keine Rolle spielen. Ueber den Verlauf des interessanten Experimentes berichtet der Gelehrte selbst in Pflügers „Archiv für die gesamte Psychologie" folgende Einzelheiten. Die Zirplaute der Männchen der verwendeten Grillenart sind sehr hoch, ungemein schrill und klingen wie ein Rrrr. Zuerst galt es, da es wünschenswert war, die Laute in voller Natürlichkeit und Stärke zu übertragen, besonders empfindliche und laute Apparate zu konstruieren, was auch zur Zufriedenheit gelang. Dann verschaffte sich der Forscher die Versuchstiere: 20 muntere Männchen, die durch unermüdliches Zirpen eine nie versiegende Schallquelle bildeten, und ein geeignetes, d. h. noch nie befruchtetes Weibchen, das aber, auf dem Fußboden des Zimmers ausgelassen, sich als geeignet erwies, ein daselbst in einem Versteck untergebrachtes zirpendes Männchen aufzusuchen. Der maßgebende, die gewünschten Aufschlüsse vermittelnde Versuch verlief folgendermaßen: Auf dem Versuchsfelde befanden sich das Telephon und das Versuchstier in einer Entfernung von 30 cm. Das Telephon war schon eingeschaltet, als das Weibchen freigelassen wurde. Das Männchen zirpte lustig in einem entfernten Zimmer. Der Forscher saß in einem Versteck und „bediente" das Telephon. Das freigelassene Weibchen näherte sich sofort, äußerst vorsichtig und ungemein langsam vorschreitend, gleichsam jeden Schritt überlegend, dem Telephon, und zwar so, daß es dieses zur rechten Seite hatte. Da blieb es stehen, wendete sowohl den rechten als auch den linken Fühler in einem rechten Winkel zur Hauptachse seines Körpers wagerecht zum Telephon hin, drehte überdies auch seinen Kopf, soweit es nur der kurze Hals erlaubte, nach rechts, so daß sogar die zarte rötliche Verbindungshaut zwischen Kopf und Vorderbrust deutlich sichtbar wurde, und lauschte nun in dieser merkwürdigen Stellung ziemlich lange regungslos den vom Telephon übertragenen Zirplauten anscheinend mit größter Aufmerksamkeit, die Phasen jedes Zirplautes gleichsam analysierend. Nachdem es sich anscheinend vollends überzeugt hatte, daß eine Täuschung ausgeschlossen sei, ging es ganz zum Telephon hin und umkreiste das Mikrophon, wie wenn es das Männchen suchte. Der Versuch ergab also ganz das gewünschte Resultat.

Ueber den Pfeilgiftkäfer (Diamphides simplex). Die eingeborenen Stämme Mittel- und Südafrikas benutzen zur Vergiftung ihrer Pfeilspitzen sehr verschiedenartige Stoffe, meist Pflanzensäfte, aber auch Schlangengifte, Leichengifte kommen vor. Die interessanteste Methode, Pfeilspitzen zu Jagd- und Kriegszwecken zu vergiften, hatten die Ovambos im nördlichsten Deutsch-Südwestafrika. Sie benutzten dazu den obengenannten Käfer, richtiger seine Larven und Puppen. Dieser Brauch scheint früher in Südafrika weit verbreitet gewesen zu sein, ist jetzt aber durch die starke Ausbreitung der Feuerwaffen fast geschwunden. Der erste, der über diesen Gegenstand berichtete, war Le Vaillant 1790. Später berichteten auch Livingstone und Fleck über den Käfer. Vor kurzem erhielt das Museum für Völkerkunde einiges Material von diesem Insekt, von dem Larve, Puppe und Käfer dem Naturhistorischen Museum überlassen wurden. Der Käfer ist etwa 1 Zentimeter lang, graugelb mit einigen schwarzen Flecken auf dem Halsschild und den Flügeldecken. Er ist ein Blattkäfer aus der Verwandtschaft unseres berüchtigten Erdflohs. Seine Nährpflanze ist eine Euphorbiacee. Von dieser Pflanzenfamilie sind ja auch einige Arten, Wolfsmilch, bei uns wegen ihrer Giftigkeit bekannt. Eigentümlich ist, daß der Käfer und seine Larve nur dann giftig sind, wenn sie auf dieser Pflanze gefunden werden; findet man sie auf einer anderen Pflanze, z. B. einer Geraniumart, oder füttert sie mit dieser, so verlieren sie ihre Giftigkeit. Das Gift wird also nicht im Körper des Tieres erzeugt, sondern höchstwahrscheinlich nur durch die Nahrung aufgenommen. Ueber die chemische Zusammensetzung des Giftes hat Lewin gründliche Untersuchungen angestellt, danach ist es ein Eiweißgift, das nur als Wundgift wirksam ist, während es, in den Verdauungskanal gebracht, kaum schadet.

Fledermäuse zur Bekämpfung der Malaria. Bei der Bekämpfung der Malaria ist in erster Linie die Vernichtung der die Malariagebiete bevölkernden Schwärme von Gabelmücken ins Auge zu fassen, weil diese Insekten bekanntlich die Ueberträger der Krankheit sind. In den Malariagebieten von Texas hat man nun neuerdings mit gutem Erfolg die Fledermäuse zur Vernichtung der Gabelmücken herangezogen, und zwar dadurch, daß man ihnen in den Sümpfen besonders behagliche, ihrer Eigenart angepaßte Schlupfwinkel herrichtete und sie dadurch zur massenhaften Ansiedelung und Vermehrung veranlaßte. Mitten im Sumpfe wird auf einigen eingerammten Pfählen ein etwa zwölf Meter hoher Turm aus Holz errichtet, der allseitig geschlossen ist und nur einige schmale Schlupflöcher besitzt, dafür aber im Innern mit vielen Stangen ausgestattet ist, an denen sich die Tiere, ihrer Gewohnheit gemäß,

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Entomologische Zeitschrift

Jahr/Year: 1914

Band/Volume: 28

Autor(en)/Author(s): Konds R.

Artikel/Article: Boarmia secundaria, 2. Generation? 11